

Predigt zum 3. Sonntag i.J., A, 2014

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –
Als wenn das so einfach wäre: da ruft einer – und andere gehen mit.
Da sagt einer: „Kommt her...“, und andere folgen ihm nach.

Als Kind habe ich gelernt:
Laß dich von keinem Fremden ansprechen! Geh bloß nie mit einem Unbekannten mit!
Da war Mißtrauen angesagt. Fremde waren „böse Onkel“...

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –
Vielen stößt das auf, wenn sie das hören. Einfach alles zurücklassen: den Beruf, die Familie,
die Sippe, das Umfeld...
Was soll das sein: Naivität? Heldentum? Ist das nicht vielmehr verantwortungslos?

Was hat es auf sich mit dieser sogenannten „Berufungsgeschichte“?
Trotz aller Sperrigkeit scheint sie ja zentral zu sein, denn immerhin wird sie uns auch in den
anderen Lesejahren an just diesem Sonntag präsentiert – und so etwas ist nicht die Regel!
Was hat es auf sich – mit dem Rufer? Was hat es auf sich – mit den Gerufenen?
Und: wo spricht uns diese Geschichte in unserer je eigenen Lebenssituation an?

Wenn uns Matthäus vom Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu erzählt, dann schwingt schon
all das mit, was wir später im Evangelium von ihm hören werden.
Er ist eben nicht das „liebe Jesulein“ in der Krippe, das wir ein paar Tage niedlich finden –
und dann sich selbst überlassen.
Er ist vor allem der erwachsene Jesus, der mit einer Botschaft zu den Menschen kommt.
Und der für diese Botschaft mit seiner Person einsteht.
Jesus verkündet das Reich Gottes. Er kommt mit dem Anspruch, daß in seiner Nähe
Menschen zum Leben finden: zu einem selbstbestimmten Leben, zu einem Leben im
aufrechten Gang, zu einem Leben in Gemeinschaft mit vielen, zu einem Leben mit Gott.
Jesus spricht nicht nur programmatische Worte, er handelt vor allem danach:
Er nimmt die Menschen an. Er geht zu denen, die trauern, die leiden, die krank sind, die sich
verrannt oder schuldig gemacht haben. Er geht zu denen, die von anderen ausgeschlossen
werden. Er geht in ausweglose Situationen hinein.
In seiner Nähe werden Menschen aufgerichtet und heil, kehren Menschen um, beginnen zu
teilen, schlagen neue Wege ein – und finden zu ihrer inneren Bestimmung.
Dieser Rufer Jesus ist nicht einfach nur ein Wanderprediger wie so viele in seiner Zeit.
Er lebt aus einem ganz dichten Vertrauen, aus einer ganz tiefen Geborgenheit in Gott.
Und das macht seine Faszination aus.

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –
Was es mit denen auf sich hat, die Jesus ruft, darüber können wir im historischen Sinn kaum
etwas sagen. Aber wir können es im Licht des Evangeliums deuten.
Der Evangelist Matthäus läßt Jesus ausgerechnet in einem heidnischen Landstrich auftreten:
im Gebiet der Stämme Sebulon und Naftali.
Sie hatten ein glücklose Geschichte: 734 vor Christus wird ihr Land von den Assyern erobert.

Ein Teil der Bevölkerung wird umgesiedelt, fremde Menschen, „Heiden“ kommen ins Land. Für die Einheimischen eine dunkle Zeit. Doch gerade diesem finsternen Landstrich wird das Kommen des Messias angekündigt, der gleichsam von außen an sein Volk herantritt.

Wenn Matthäus betont, daß den Menschen „im Schattenreich des Todes“ ein Licht erscheint, ist das vielleicht auch ein Fingerzeig, daß Gott sich nicht zuerst an die wendet, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Und daß er auch nicht zuerst auf „Experten“ oder „Gelehrte“ setzt, die er ansprechen will.

Vielmehr sind Menschen gefragt, die Erfahrung und Berührung mit den Schatten des Lebens haben: Menschen, die Grenzerfahrungen kennen, die nicht aus dem Vollen schöpfen können. Solche könnten mit den ersten beiden Brüderpaaren beschrieben sein, die sich von Jesus rufen lassen: Simon und Andreas, Jakobus und Johannes.

Als Fischer gehörten sie ohnehin nicht zur begüterten Schicht und kannten die alltägliche Sorge um das Leben, um Familie und Beruf.

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –

Womöglich hatten sie eine Antenne dafür, daß ihr Leben größere Horizonte haben könnte und daß das Hier und Jetzt noch nicht das Maß aller Dinge und ihre letzte Bestimmung war. Womöglich hatten sie auch längst von Jesus gehört, von seinen Worten und Taten, von dem Ruf, der ihm vorauseilte.

Vielleicht spielte auch die Großwetterlage jener Zeit ein wenig mit. Aufgrund der politischen und religiösen Situation im Land lag durchaus auch Aufbruch in der Luft.

Wie dem auch sei: sie haben sich rufen lassen und in den Dienst der frohen Botschaft gestellt.

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –

Was uns hier in nur einem Satz erzählt wird, stelle ich mir in Echtzeit als einen durchaus längeren Prozeß vor: Suchen und Fragen, Abwägen und Prüfen, Entscheiden und Gehen. Dem Evangelisten geht es auch nicht darum, den vermeintlichen Heldenmut der ersten Jünger zu präsentieren, sondern die Vollmacht Jesu darzustellen, mit der er die Menschen ruft. Eines steckt in diesem Ruf auf jeden Fall: die Überzeugung Jesu, daß wir Menschen zu mehr gerufen sind, als wozu uns unsere Familie, unsere Herkunft und unser Beruf gemacht haben. Und das scheint es wohl zu sein, was die ersten Jünger ahnen...

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –

Vielleicht haben Sie es auch schon einmal erlebt, daß Sie eine Begegnung mit einem anderen Menschen elektrisiert hat. Oder ein Wort, das Ihnen jemand mit auf den Weg gegeben hat. Vielleicht haben Sie sich plötzlich zu etwas hingezogen gefühlt. Womöglich hat sich Ihnen schon einmal ganz neu die Frage gestellt, wie Sie Ihr Leben ausrichten sollen.

Vielleicht kennen Sie das, daß Sie die Frage nach Gott umtreibt. Und wenn Glauben und Leben zusammengehören, lassen sich diese Fragen auch nicht voneinander trennen.

Ob so etwas auch Teil unserer persönlichen Berufungsgeschichte ist?

„Berufung“ ist von unserer Taufe her ein ganz grundsätzliches Geschehen: die Ausrichtung auf Gott und das Leben mit ihm.

„Berufung“ ist aber auch ein dauerhafter Prozeß: uns immer wieder am Evangelium Jesu zu orientieren und es im Alltag zu leben versuchen.

Manchmal bedeutet es auch, die persönliche Zukunft noch einmal ganz zu öffnen und uns neu auf den Weg zu machen – selbst wenn noch nicht klar ist, wohin die Reise geht.

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ –

Als wenn das so einfach wäre: da ruft einer – und andere gehen mit.

So vieles spricht dagegen: Routine, Gewohnheit, Sicherheit...

Wer will das schon lassen und so einfach über Bord werfen?

Aber es gibt auch Routine, die zermürbt, Gewohnheit, die lähmt, Sicherheit, die trügt.

Die Herausforderung liegt genau darin, das zu prüfen und zu unterscheiden.

Und genau darin liegt auch die Provokation, das, was uns im wahrsten Sinne herausruft aus den alten Bahnen.

„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.“ – Da ruft einer – und andere gehen mit.

Dieses Mitgehen braucht Vertrauen, viel Vertrauen.

Und in gerade solchen Situationen zeigt sich, ob unser Glaube (und nichts anderes meint ja

„Vertrauen“) geerdet ist, ob ich gerade dann „springen“ kann.

Eines glaube ich ganz fest:

der uns da ruft, will uns nicht ins Verderben schicken, sondern das Leben eröffnen.

Deshalb macht er uns Mut, loszulassen und den Aufbruch zu wagen.